

Verlieren wir die Zukunft?

Kirche in Zeiten der Veränderung

Herausgegeben von Stefan Kopp

Band 23

Verlieren wir die Zukunft?

Auf der Suche nach Hoffnung im
Spannungsfeld von Ökologie und Religion

Herausgegeben von
Markus Vogt, Elisabeth Naurath und Maximilian Gigl

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Diese Publikation wurde gefördert von:



EUGEN BISER
STIFTUNG



Münchener
Zentrum für
Nachhaltigkeit



Universität Augsburg
Centre for
Climate Resilience



Erasmus+



Universität
Augsburg
University
Lehrstuhl für
Religionspädagogik
und Didaktik des
Religionsunterrichts



religions4ecology.org

Stiftung Zusammenleben

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02609-6

ISBN E-Book (OA) 978-3-451-84224-5

Inhalt

Verlieren wir die Zukunft? Auf der Suche nach Hoffnung im Spannungsfeld von Ökologie und Religion – zur Hinführung	9
<i>Markus Vogt / Elisabeth Naurath / Maximilian Gigl</i>	
1. Naturwissenschaftliche Grundlagen und gesellschaftliche Wahrnehmungen der Umweltkrise	
Weil sich das Klima wandelt Gedanken zwischen einem 1,5-Grad-Ziel und einer Klimakatastrophe	27
<i>Ralf Ludwig</i>	
Biodiversitätsverlust, Landnutzungskonflikte und die Ausgestaltung der Agrarpolitik als ethisch-politische Herausforderung	37
<i>Christian Lippert</i>	
Gesundheit in Zeiten der dreifachen Umweltkrise	51
<i>Karen Pittel</i>	
Generationen Energiewende im Film	60
<i>Ingo Uhlig</i>	

2. Ethische und theologische Orientierungen

Der Mensch als „Krone der Schöpfung“? Eine theologische Spurensuche	71
<i>Michael Rosenberger</i>	
Klimagerechtigkeit Stellungnahme des Deutschen Ethikrates und die Rolle der Religion in der Klimaschutzbewegung	89
<i>Kerstin Schlögl-Flierl</i>	
Verteidigung des Federgeistchens Warum soll man „unnütze“ Arten schützen?	102
<i>Johann Hafner</i>	
Zwischen Verdrängung, Resignation und Revolte Zum Anspruch und den Grenzen christlicher Hoffnung in der Situation ökologischer Katastrophen	116
<i>Markus Vogt</i>	
Die Kirchen als Global Player? Zum Stellenwert von Ökologie und Nachhaltigkeit im Weltkirchenrat und in der EKD	135
<i>Heinrich Bedford-Strohm</i>	
Transformationsethik Warum Transformation? Warum Ethik?	149
<i>Ivo Frankenreiter</i>	
Transformation studieren Bildung, Bewusstseinswandel und gesellschaftliche Verantwortung an einer Katholischen Universität	167
<i>Martin Schneider</i>	

3. Handlungsperspektiven für eine ökosoziale Transformation

Verzicht und Nachhaltigkeit Sozialwissenschaftliche Perspektiven	181
<i>Henrike Rau</i>	
Wissen und Macht Zu den Herausforderungen wissensbasierter Politikgestaltung . .	191
<i>Uwe Schneidewind</i>	
Zehn Jahre <i>Laudato si'</i> , Papst Leo XIV. und das Dilemma der internationalen Klimapolitik Zur Zukunft der globalen Gemeinschaftsgüter	206
<i>Ottmar Edenhofer / Cecilia Kilimann</i>	
Facing global challenges Interreligiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung (irBNE) . .	219
<i>Elisabeth Naurath</i>	
Jesus und die ‚Klimaaktivist(inn)en‘ als radikale Apokalyptiker? Ein gewagter Vergleich und Nachfolgeethik 2.0	234
<i>Ruben Zimmermann</i>	
Autorinnen und Autoren	255

Verlieren wir die Zukunft?

Auf der Suche nach Hoffnung im Spannungsfeld von Ökologie und Religion – zur Hinführung

Klimakrise und Artensterben sind Symptome für ein grundlegend verfehltes Verhältnis unserer Zivilisation zur Natur. Sie stellen die Zukunft zahlloser Menschen, Tiere und Pflanzen radikal in Frage. Zugleich nehmen in weiten Teilen der Bevölkerung Gefühle von Ohnmacht, Überforderung und Resignation zu, da viele den Eindruck haben, den globalen Krisen weder individuell noch politisch wirksam begegnen zu können. Vor diesem Hintergrund gewinnt eine zentrale Frage an Dringlichkeit: Welche Zukunftshoffnungen lassen sich angesichts der existenziellen ökologischen und politischen Herausforderungen der Menschheit noch wissenschaftlich fundiert und glaubwürdig begründen?

Ausgangspunkt der vorliegenden Publikation ist eine systemische Analyse der multiplen Umweltkrise, die zunehmend auch als soziale, kulturelle und gesundheitsgefährdende Katastrophe erfahrbar wird. Im Schatten der Erosion des Völkerrechts und des Multilateralismus werden derzeit Klima- und Umweltschutzprogramme massiv zurückgefahren. Trotz zahlreicher Warnungen aus der Wissenschaft scheint der gesellschaftliche Handlungswille durch eine sich ausbreitende Transformationsmüdigkeit gelähmt. Von akuten Krisen getrieben, fehlt der lange Atem, sich mit den grundlegenden Herausforderungen der Zukunftsfähigkeit auseinanderzusetzen. Dabei ist die globale ökologische Situation von wachsender Komplexität, pluralen Deutungsangeboten und politischen Blockaden geprägt. Vor diesem Hintergrund verfolgt der vorliegende Band das Ziel, charakteristische Merkmale der gegenwärtigen Herausforderungen im Dialog zwischen umwelt-, sozial- und geisteswissenschaftlichen Analysen zu erfassen. Im Fokus steht die Frage, was die ökosoziale Diagnose für unser Selbstverständnis, die Weiterentwicklung zentraler (umwelt-)ethischer Orientierung sowie für entsprechende Handlungsoptionen in Kirche, Politik und Zivilgesellschaft bedeutet. Methodisch leitend ist dabei ein Verständnis von Nachhaltigkeitswissenschaft als Zusammenführung von analytischer,

ethischer und praktischer Kompetenz. Mit dem Klimawandel stellt sich in neuer Weise die Frage, wie wir in Zukunft leben wollen und was „Zukunftsfähigkeit“ oder Zukunftskompetenz überhaupt bedeuten. Der öffentliche Streit um wünschenswerte Zukünfte wird selten geführt. Da die zunehmend sichtbar werdende Destabilisierung globaler Ökosysteme ein „Weiter so“ als sinnvolle Perspektive ad absurdum führen, wird die Aushandlung neuer Ziele, Prioritäten, Lastenverteilungen und Kontrollmechanismen zur zentralen politischen und gesellschaftlichen Aufgabe. Nach dem Konzept der „future literacy“ meint Zukunftskompetenz eine Kulturtechnik, die die Gegenwart im Blick auf „open futures“, also multiple Möglichkeiten der Zukunftsgestaltung hin analysiert und gestaltet.¹ Sie betrachtet Zukunft nicht als unabänderliches Schicksal, sondern als Handlungsraum, auf den sie sich mit Analysen des Möglichen, Erwarteten, Wahrscheinlichen oder Befürchteten vorbereitet, ohne die tatsächliche Entwicklung vorwegnehmen oder garantieren zu können. Für liberale Demokratien sind offene Zukünfte essentiell. Dabei spielt die Vielfalt unterschiedlicher Erfahrungen, Hoffnungen, Ängste, Sinnvorstellungen, Kompetenzen und Interessen eine Schlüsselrolle. Wenn dieser Diskurs fehlt, entsteht ein Vakuum. Dieses wird derzeit vor allem von rechtsextremen Gruppen mit angstbesetzten, rückwärtsgewandten und antidemokratischen Narrativen gefüllt, die das Klimaproblem durch Leugnung zu lösen versuchen. „Wenn wir die Freiheit zur Imagination von Zukünften nicht nutzen, überlassen wir anderen die Bühne.“²

Der notwendige gesellschaftliche Aufbruch verlangt einen evidenzbasierten Bewusstseins- und Strukturwandel, der neue Vorzeichen setzt und kritisch prüft, ob die Leitwerte unserer Gesellschaft noch zukunftsfähig sind: Was bedeuten Fortschritt und Wohlstand, wenn der Schutz der ökologischen Systeme, von denen sie abhängig sind, zum entscheidenden Knappheitsfaktor wird? Zielen die kulturell leitenden Vorstellungen von Freiheit, Wohlstand, Fortschritt und Glück auf eine Emanzipation von den Fesseln der Natur oder ist die Natur selbst integraler Bestandteil unserer Bilder von gelingendem Leben?

¹ Vgl. R. Miller (Hg.), *Transforming the Future. Anticipation in the 21st Century*, Paris – London 2018.

² G. Mennillo, Wenn Zukunft gestaltbar ist – warum fehlt dann der demokratische Streit um Zukünfte? in: *Akademie-Report. Akademie für Politische Bildung Tutzing* (1/2026) 5f., hier: 6.

Schließt christliche Hoffnung auf Erlösung und ewiges Leben unsere Mitgeschöpfe, also Tiere und Pflanzen, mit ein? Das Christentum ist in der abendländischen Moderne zum Teil einer naturvergessenen Zivilisation geworden, die zu einem tiefgreifenden Neuansatz in Theologie sowie kirchlicher und zivilgesellschaftlicher Praxis herausfordert. Wir brauchen so etwas wie ein „rethinking our own religion“³. Im Mittelpunkt steht dabei seit Jahrzehnten die Debatte um die Anthropozentrik, wie sie mit dem biblischen Herrschaftsauftrag „macht euch die Erde untertan“ (Gen 1,28) und der Vorstellung des Menschen als „Krone der Schöpfung“ verbunden wird. Viele fordern eine theologisch-ethische Neuorientierung im Sinne eines bio- bzw. ökozentrisch-holistischen Schöpfungsverständnisses, das die Geschwisterlichkeit aller Lebewesen, ihre wechselseitige Verbundenheit und ihren Eigenwert ernst nimmt. Dies wird als zentraler Beitrag zu einer ökologischen Umkehr des Christentums und zu einer ethisch wie spirituell motivierten Bewältigung der planetaren Krise verstanden. Kontrovers diskutiert wird dabei die Frage, ob man stärker auf vergessene Potenziale des biblischen Schöpfungsglaubens zurückgreifen und deren ursprüngliche Intention wiederentdecken sollte, oder ob es um eine grundlegende Revision des biblischen Verständnisses der Relation von Mensch, Natur und Gott geht. Auch auf der Ebene der Rechtssystematik wird kontrovers diskutiert, welcher Stellenwert dem Eigenwert der Pflanzen, Tiere und Ökosysteme im Vergleich zu (anthropozentrischen) Argumenten des aufgeklärten Eigeninteresses von Menschen und Gesellschaften zukommt. Müssen die Menschenrechte durch Naturrechte ergänzt werden?⁴ Ökosystemische Ansätze wie z. B. das Modell der *planetary boundaries* bzw. das ethische Modell der „integralen Ökologie“⁵ legen es nahe, das Denken in sich ausschließenden Alter-

³ L. White, The Historical Roots of our Ecological Crisis, in: Science 155/3767 (1967) 1203–1207.

⁴ Vgl. M. Kramm (Hg.), Rechte für Flüsse, Berge und Wälder. Eine neue Perspektive für den Naturschutz?, München 2023.

⁵ Vgl. M. Vogt, Planetary Boundaries, in: G. Slater, L. L. Hedrick (Hg.), Ethics Across Borders. Reimagining Religious, Political, and Ecological Divides. London 2026, 91–107; zum Konzept der integralen Ökologie vgl. Papst Franziskus, *Laudato si'*. Enzyklika über die Sorge für das gemeinsame Haus (VApS 202), Bonn 2015; M. Vogt, Christliche Umweltethik. Grundlagen und zentrale Herausforderungen, Freiburg i. Br. 2021, 251–255.

nativen von Bio- oder Anthropozentrik bzw. Natur- und Menschenrecht ganz hinter sich zu lassen.

Aus theologischer Sicht sind Ökologie und Nachhaltigkeit nicht Randthemen, sondern Prüfsteine kirchlicher Glaubwürdigkeit. So haben die Kirchen bereits in den 1970er-Jahren auf Weltebene Konzepte für eine „gerechte, partizipative und nachhaltige Gesellschaft“ sowie den notwendigen Zusammenhang von Gottes-, Nächsten- und Schöpfungsliebe formuliert. Sie haben sich in zahlreichen Schriften, Stellungnahmen und konkreten Selbstverpflichtungen – etwa dem Ziel der Evangelischen Kirche in Deutschland, bis 2035 klimaneutral zu sein – als Mahner, Mittler und Motor eines notwendigen Kultur- und Wertewandels, der technokratische Lösungen übersteigt und spirituelle Ressourcen als Voraussetzung gesellschaftlicher Transformation ernst nimmt, in den Umweltdiskurs eingebracht. Angesichts der weltweiten Bündnisse autokratischer Regierungen, die den Klimawandel verharmlosen, auf fossile Energie setzen und die moralischen Standards des demokratischen Liberalismus unterlaufen, muss das Verhältnis von Ökologie, Moral und Politik grundlegend neu diskutiert werden. Dabei spielt auch der Faktor Religion eine zentrale Rolle: Möglicherweise sind alle wohlmeinenden kirchlichen Initiativen für Schöpfungsverantwortung in der Wirkung weit geringer als die politische Durchschlagskraft der Unterstützung antidemokratischer Kräfte durch neokonservative Katholiken, evangelikale Protestanten oder europafeindliche Strömungen der Orthodoxie.⁶ Aber gerade weil christliche Theologie und Kirchen Teil des Problems einer naturvergessenen Gesellschaft sind, müssen sie auch Teil der Lösung werden. Dabei geht es nicht um einen Mangel an moralischen Appellen, sondern um eine tiefgreifende Korrekturbedürftigkeit unseres Selbst- und Naturverständnisses, das unsere Sinnvorstellungen prägt.

Kern der multiplen Krisen der Gegenwart ist nicht, dass es an der Möglichkeit technischer und politischer Problemlösungen fehlen würde, sondern dass der dazu nötige gesellschaftliche Wille zu Kooperation und regelbasiertem Handeln fehlt. Das Wissen um den Klimawandel und den Verlust von Biodiversität wird seit Jahrzehnten mehrheitlich

⁶ Vgl. dazu G. Dornblüth, T. Franke, Putins Gift. Russlands Angriff auf Europas Freiheit, Freiburg i. Br. 2024, 127–140; S. Grillmeyer u. a. (Hg.), Die katholische Kirche und die radikale Rechte. Analysen und Handlungsperspektiven, Würzburg 2023.

verharmlost und verdrängt, weil wir in den Bequemlichkeiten, Routinen und Denkgewohnheiten des Alltags gefangen sind. Die Fähigkeit, sich vorzustellen, dass die Dinge auch anders sein könnten, scheint der Mehrheit der Gesellschaft verloren gegangen zu sein, was Ernst Bloch als die tragischste Form des Verlustes bezeichnet.⁷

Unlängst bezeichnete Andreas Reckwitz Verlusterfahrungen als „Grundproblem der Moderne“⁸, insofern die Entwicklungen der Moderne nicht nur Fortschritt bringen, sondern ebenso Erfahrungen von Status-, Sicherheits- und Orientierungsverlust. Ist also der durch die Klimakrise erlebte Verlust von Zukunft eine weitere Verlusterfahrung der Moderne, die u. a. durch Verdrängung bearbeitet wird?

Man sollte aber noch weiter fragen: Wie sieht es bei so viel Verlust aus mit der Hoffnung? Ernst Blochs ursprünglicher Titel von „Prinzip Hoffnung“ lautete „Dreams of a better life“. Wo findet sich Hoffnung, die Menschen dazu befähigt, über das Bestehende hinauszudenken und so den Gefühlen oder Erzählungen von Untergangsszenarien eine Gegenperspektive zu bieten?

Kern der Krise der Gegenwart in Deutschland ist der Verlust an Hoffnung, der Verlust des Glaubens an die Zukunft und an die eigenen Werte. Die Anfälligkeit für nationalistisch oder ökonomistisch verkürzte Sinnversprechen ist aus sozialpsychologischer Sicht ein erwartbares Symptom dieses Hoffnungs- und Zukunftsverlustes.

Hoffnung ist zentrale Ressource einer ökologisch verantwortlichen Gesellschaft. Sie ist keine Zukunftsprognose, sondern eine existentielle Haltung, die der Resignation widersteht. Als „active hope“⁹ befähigt sie zu Verantwortung und Solidarität. Zur Tugend wird sie nicht durch die Abwesenheit von Furcht (das könnte auch Leichtsinns und mangelnde Wahrnehmung der Risiken sein), sondern durch den Mut, sich nicht dem Bann der eigenen Ängste hinzugeben und Zukunft zu wagen. Die Analyse der sogenannten „Klimagefühle“¹⁰ verdeutlicht, wie sehr Angst, Trauer und Erschöpfung gegenwärtig das gesellschaftliche

⁷ Vgl. die Ausführungen zum „antizipierenden Bewusstsein“: E. Bloch, *Prinzip Hoffnung*, Berlin 2016 [Erstausgabe 1954], 35–50.

⁸ A. Reckwitz, *Verlust. Ein Grundproblem der Moderne*, Berlin 2025.

⁹ J. Macy, C. Johnstone, *Active hope. Der ökologischen Krise mit kreativer Kraft und Resilienz entgegentreten*, aus dem Amerikanischen übersetzt von B. Hamburger-Langer, G. Hamburger, Paderborn 2024.

¹⁰ L. Dohm, M. Schulze, *Klimagefühle. Wie wir an der Umweltkrise wachsen, statt zu verzweifeln*, München 2022, 175–196.

Handeln prägen und warum Hoffnung als therapeutische, angstüberwindende Praxis neu zu denken ist. Christliche Hoffnung zeigt sich nicht im Rückzug aus der Welt, sondern in der solidarischen Mitgestaltung einer unsicheren Zukunft. Sie ist eine transformative Kraft, die sich in „Mikrooptimismus“ einer strategischen Nutzung der jeweiligen Handlungsspielräume sowie einer Beharrlichkeit, die auch bei Rückschlägen nicht aufgibt und – wo nötig – auch Widerrede und politischen Widerstand wagt.¹¹

Auf der Suche nach Hoffnung wird das Spannungsfeld von Ökologie und Religion neu ausgelotet. Orientierend ist hierbei zunächst ein auf interdisziplinäre Forschung und Zukunftsgestaltung ausgerichtetes Verständnis von christlichem Glauben, Ethik und Bildung, wie es für den Theologen und Religionsphilosophen Eugen Biser (1918–2014) charakteristisch ist.¹² Christsein heißt für ihn: „Sich zu den größeren Möglichkeiten des Menschseins bewegen zu lassen.“¹³ Das gilt gleichermaßen auf der Ebene der Einzelperson wie auch für gesamtgesellschaftliche Entwicklungen. Die Säkularisierung der christlichen Zukunftshoffnung im modernen Fortschritts- und Wachstumsstreben stößt im Anthropozän jedoch offensichtlich auf ökologische Grenzen. Daraus ergeben sich vielfältige Fragen: Brauchen wir eine Transformation der Zukunftshoffnung, die sich stärker vom Fortschrittsglauben abgrenzt und auf Resilienz sowie Genügsamkeit setzt? Ist Konsum eine moderne Ersatzreligion? Wie kann ein nachhaltiger, ökologisch und sozial verantwortlicher Konsum besser gefördert werden? Hilft der One-Health-Ansatz, Gesundheit angesichts des Burnouts von Mensch und Erde umfassender und integral zu denken? Taugt dieser Ansatz als Hebel, um die Dichotomie zwischen Mensch und Natur, die die christlich-abendländische Kultur prägt, zu überwinden?

Der vorliegende Band geht davon aus, dass ökologische Verunsicherungen der späten Moderne religionsproduktiv sein können, weil diese dazu zwingen, in neuer Weise zu fragen, was wirklich wichtig ist und Zukunft ermöglicht. Die vom Christentum mitgeprägten ethischen Leitkategorien wie Gerechtigkeit, Solidarität, Humanismus,

¹¹ Vgl. M. Foucault, *Der Mut zur Wahrheit*, Frankfurt a. M. 1984.

¹² Vgl. M. Thurner, Eugen Biser (1918–2014) – Theologe der Zukunft, in: Ders. (Hg.), Eugen Biser. Die Hauptwerke im Diskurs. Mit einer Zeittafel zu leben und Werk Eugen Bisers, Freiburg i. Br. 2020, 17–27.

¹³ E. Biser, *Der Mensch – das uneingelöste Versprechen*, Düsseldorf 1995.

Aufklärung und Rationalität, Wohlstand und Fortschritt, Demokratie, Universalismus und Multilateralismus müssen neu auf den Prüfstand gestellt werden. Auch die Grenzen der Verantwortung müssen im Anthropozän, in dem der Mensch zum „geologischen Faktor“ geworden ist, neu ausgelotet werden, um angesichts komplexer systemischer Wechselwirkungen nicht in den Leerlauf diffuser Moralappelle zu münden, sondern in klar adressierbare Rechenschaftspflichten. Der methodische Streit um die Frage, wer für was verantwortlich gemacht werden kann, hat nicht zuletzt durch ein Sondervotum im Gutachten des Deutschen Ethikrates zur Klimagerechtigkeit einige öffentliche Aufmerksamkeit gefunden.¹⁴ Moralische Ansprüche sind letztlich von Narrativen unseres Selbst-, Gesellschafts- und Naturverständnisses geprägt, die uns oft unbewusst leiten. Diese befinden sich gegenwärtig in tiefen Umbrüchen, die zu vielfältigen Konflikten führen, über die aufzuklären, eine zentrale Bildungsaufgabe darstellt.

Im vielschichtigen Spannungsfeld von Ökologie, Gesellschaft und Religion lässt sich das Christentum nicht als konkrete Handlungsanweisung zur Lösung politischer und gesellschaftlicher Probleme in Anspruch nehmen. Vielmehr muss es sich selbst tiefgreifenden Lernprozessen unterziehen, um in zielführender Weise Mitverantwortung für die Zukunft wahrnehmen zu können. Mit Eugen Biser gesprochen: „Das Christentum verfügt über keine anderen Instrumentarien als die allgemeine soziale und politische Steuerung. Und doch verfolgt sie das Ziel einer aus dem Glauben eröffneten Perspektive.“¹⁵ Man kann diese durch drei Adjektive umschreiben: *kritisieren*, wo innerweltliche Güter wie Wohlstand oder Macht absolut gesetzt werden, *motivieren*, wo menschliche Handlungsfähigkeit durch Resignation gelähmt wird, *integrieren*, indem Perspektiven von Menschen aus allen Kontinenten und sozialen Schichten in einen Dialog gebracht und ökologisch erweitert werden. Die Umweltkrise ist heute eine entscheidende Bewährungsprobe für die Kraft der Hoffnung als Motivation für konstruktive Gesellschaftskritik, aktive Mitgestaltung einer solidarischen Zukunft und die integrative Überwindung von Polarisierungen. Die nachfolgenden Beiträge wollen Potenziale von Religion, Ethik und Zivilgesell-

¹⁴ Vgl. Deutscher Ethikrat, Klimagerechtigkeit – Stellungnahme, Berlin 2024.

¹⁵ E. Biser, Der Christ an der Zeitenwende, in: Die politische Meinung 44 (1999) 53–61, hier: 52.

schaft für eine ökosoziale Transformation in diesem gesellschaftlich aktuellen Diskurs ausloten.

1 Zu den Beiträgen in diesem Band

Den ersten thematischen Schwerpunkt bilden naturwissenschaftliche Grundlagen und gesellschaftliche Wahrnehmungen der Umweltkrise. Der Beitrag von *Ralf Ludwig* führt aus geowissenschaftlicher Perspektive in die zentralen Fakten des Klimawandels ein und schafft damit die empirische Basis für die nachfolgenden normativen und kulturwissenschaftlichen Reflexionen. Dabei geht er der Frage nach, wie sich der Klimawandel zwischen dem international angestrebten 1,5-Grad-Ziel und möglichen Klimakatastrophen entwickeln kann und welche Rolle menschliches Handeln dabei spielt. Anhand von Klimamodellen und regionalen Beispielen, insbesondere für Europa und Bayern, zeigt er, dass zunehmende Extremereignisse wie Hitze, Dürre und Starkregen sowohl konsequenten Klimaschutz als auch umfassende Anpassungsmaßnahmen erforderlich machen.

Daran anschließend analysiert *Christian Lippert* den fortschreitenden Biodiversitätsverlust in der Agrarlandschaft als Ergebnis historischer agrarpolitischer Entscheidungen. Er zeigt, dass die gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union maßgeblich zur Intensivierung der Landnutzung beigetragen hat und dass nachhaltige Agrarpolitik mit grundlegenden Zielkonflikten zwischen ökologischen, ökonomischen und sozialen Ansprüchen konfrontiert ist. Anhand konkreter agrarpolitischer Instrumente macht der Beitrag deutlich, dass diese Konflikte nicht technokratisch auflösbar sind, sondern ethische Abwägungen erfordern, insbesondere im Hinblick auf Verteilungs- und Generationengerechtigkeit.

Mit dem Beitrag von *Karen Pittel* wird der Blick auf die gesundheitlichen Dimensionen der Umweltkrise gelenkt. Ausgehend vom Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) wird Gesundheit als integratives Konzept verstanden, das untrennbar mit ökologischen und sozialen Rahmenbedingungen verbunden ist. Pittel plädiert für einen systemischen Ansatz von „Health in All Policies“, der Prävention, Resilienz und die präventive Gestaltung gesundheitsförderlicher Verhältnisse stärker berücksichtigt und Gesundheit nicht länger auf kurative Ver-

sorgung reduziert. Damit wird deutlich, dass Umwelt-, Wirtschafts- und Sozialpolitik stets auch Gesundheitspolitik sind.

Einen kulturwissenschaftlichen Zugang eröffnet der Beitrag von *Ingo Uhlig*, der die Energiewende aus der Perspektive filmischer Erzählungen untersucht. Anhand ausgewählter Spielfilme zeigt er, wie erneuerbare Energien in kulturelle Erinnerungen, regionale Identitäten und Generationenerzählungen eingebettet werden. Die Energiewende erscheint hier nicht allein als technisches Transformationsprojekt, sondern als kultureller Prozess, in dem sich Erfahrungen von Kontinuität, Verlust, Konflikt und Traditionsbildung verdichten. Die inspirierende Bedeutung seines Beitrags wird besonders darin sichtbar, dass gesellschaftliche Transformation wesentlich auch über Bilder, Narrative und ästhetische Deutungen vermittelt wird.

Der zweite Teil des Bandes widmet sich ethischen und theologischen Orientierungen. Den Auftakt bildet der Beitrag von *Michael Rosenberger*, der kritisch die weit verbreitete Vorstellung vom Menschen als „Krone der Schöpfung“ hinterfragt und ihre theologischen, philosophischen und kulturgeschichtlichen Ursprünge rekonstruiert. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass diese Formel weder biblisch noch lehramtlich verankert ist, sondern erst in der Neuzeit – insbesondere im Zusammenspiel biblischer Motive mit griechisch-stoischem Denken – zu einer anthropozentristischen Deutungstradition geführt hat, die den Menschen als Mittelpunkt und Ziel der Schöpfung versteht. Diese Denkfigur habe maßgeblich zur Entfremdung des Menschen von der Mit-Welt beigetragen und bedürfe daher im Kontext der ökologischen Krise einer grundlegenden Revision – vor allem in einer differenzierten Analyse zwischen einer im Sinne erkenntnistheoretischer Redlichkeit unvermeidbaren anthropozentristischen Perspektivität und einem normativen Anthropozentrismus, der allein dem Menschen einen moralischen Eigenwert zuschreibt. Demgegenüber rekonstruiert Rosenberger biblische Gegenpositionen, die alttestamentlich von einem Bund Gottes mit allen Lebewesen und vom Eigenwert der nichtmenschlichen Schöpfung ausgehen. Zugleich zeichnet er nach, wie sich unter dem Einfluss des Hellenismus, der Septuaginta und frühchristlicher Theologie schrittweise eine anthropozentristische Lesart durchsetzte, ohne jedoch die tier- und schöpfungssensiblen Traditionslinien vollständig zu tilgen.

Das international drängende Thema der Klimagerechtigkeit steht im Vordergrund des Beitrags von *Kerstin Schlögl-Flierl*. Ausgehend

von der Stellungnahme des Deutschen Ethikrates von 2024, an der sie mitgewirkt hat, arbeitet sie die zentralen normativen Dimensionen der Klimakrise heraus: innergesellschaftliche, internationale und intergenerationelle Gerechtigkeit. Zugleich reflektiert sie die Rolle von Religionen – insbesondere der Katholischen Kirche – als globale Akteure im Klimadiskurs. Religionen erscheinen hier nicht primär als moralische Mahnerinnen, sondern als potenzielle Trägerinnen von Motivation, Hoffnung und kollektiver Verantwortung in einer Situation, die von Unsicherheit und Zukunftsangst geprägt ist.

Johann Hafner zeigt am Beispiel des unscheinbaren Federgeistchens, warum auch vermeintlich „unnützen“ Arten ein schützenswerter Status zukommt. Er wählt dazu nicht eine funktionale, sondern eine ethische Begründung des Artenschutzes, die in sehr grundlegender Weise davon ausgeht, was es überhaupt heißt, Natur zu erkennen: Lebewesen besitzen aufgrund ihrer Fähigkeit zu Selbstentfaltung und Reproduktion einen Eigenwert. Dieser Wert liegt in ihrer Offenheit für Zukunft und ihrer relativen Selbstständigkeit als „Zwecke an sich“. Der Mensch soll Natur daher nicht nur nach Nutzen gestalten, sondern so erhalten, dass sie eigenständig und überraschend bleibt – vergleichbar mit einem „Park“, der mehr ist als bloße Bedürfnisbefriedigung. Zugleich betont Hafner, dass Arten nur im Zusammenspiel mit anderen überleben können und ihr Schutz langfristige, prinzipiengeleitete Entscheidungen erfordert. Durch die Wahrnehmung von Ähnlichkeiten zwischen Arten und die Fähigkeit des Menschen, andere Lebewesen als Gegenüber zu begreifen, entsteht eine moralische Verantwortung über die eigene Art hinaus. Eine überraschende Perspektive im Schnittpunkt von Philosophie und Theologie ist dabei die Idee einer „Transzendenz nach unten“ hin zu einer kosmischen Ähnlichkeit aller Arten, die einen evolutionären Naturzusammenhang begründet, ohne den auch das menschliche Selbstverständnis unvollständig bleibt.

Der Beitrag von *Markus Vogt* setzt sich mit der Frage auseinander, wie christliche Hoffnung angesichts der ökologischen Katastrophen von Klimawandel und Biodiversitätsverlust verantwortungsvoll gedacht und kommuniziert werden kann. Ausgehend von der Ambivalenz populärer Hoffnungsrhetorik warnt Vogt vor einem billigen Optimismus, der zur Verdrängung realer Gefährdungen beiträgt und politische wie gesellschaftliche Transformationsprozesse eher blockiert als fördert. Demgegenüber entwickelt er ein Verständnis von Hoffnung, das sich der Realität der Krisen stellt und diese als „Durch-

querung des Unmöglichen“ ernst nimmt. Zentral ist dabei die begriffliche Unterscheidung zwischen Hoffnung und Optimismus: Hoffnung ist keine Prognose über einen guten Ausgang, sondern eine Sinnperspektive, die Handeln auch dort ermöglicht und ermutigt, wo Erfolg ungewiss bleibt.

Der Beitrag „Die Kirchen als Global Player? Zum Stellenwert von Ökologie und Nachhaltigkeit im Weltkirchenrat und in der EKD“ des Vorsitzenden des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen (World Council of Churches, WCC) *Heinrich Bedford-Strohm* entfaltet die besondere Verantwortung der Kirchen im Umgang mit der ökologischen Krise aus ihrem Selbstverständnis als weltweite Gemeinschaft. Kirche wird als zugleich lokal verwurzelter und global vernetzter Akteur beschrieben, dessen Verantwortungshorizont notwendig universal ist und der sich deshalb nicht aus politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen heraushalten kann. Die ökologische Krise wird als ethische und spirituelle Herausforderung gedeutet, die politisches Engagement notwendig einschließt. Abschließend richtet sich der Blick auf die EKD, die diese Impulse in Denkschriften, öffentlichen Stellungnahmen und konkreten Selbstverpflichtungen – etwa dem Ziel der Klimaneutralität – aufgenommen hat. Die Kirchen werden als „Mahner, Mittler und Motor“ eines notwendigen Kultur- und Wertewandels verstanden, der technokratische Lösungen allein übersteigt und spirituelle Ressourcen als Voraussetzung gesellschaftlicher Transformation ernst nimmt.

Ivo Frankenreiter kritisiert ein Verständnis von Nachhaltigkeit als harmonische Summe ihrer drei Säulen – Ökologie, Ökonomie, Soziales –, da dies in der politischen Umsetzung bisher vor allem in einen Erhalt des Status quo führe und Zielkonflikte verdecke. Im Unterschied hierzu wird der Begriff der „Großen Transformation“ als Veränderung des gesamten „industriellen Stoffwechsels“ verstanden, also des gesamten Umgangs mit Energie und anderen Ressourcen einer Gesellschaft. Die dafür nötigen Entscheidungen lassen sich nicht an einen technologischen Solutionismus auslagern, sondern führen – so Frankenreiter – in normative politische Konflikte um die geeigneten Maßnahmen und deren Kosten. Der Beitrag zielt nicht nur auf eine Ethik der Transformation im Sinne von Leitwerten für den ökosozialen Wandel, sondern zugleich auf eine Transformation der Ethik selbst als Verlagerung von Begründungsfragen auf solche der mentalen, sozialen und strukturellen Ermöglichung von nachhaltigem Wandel.

Dabei bietet sich eine Anknüpfung an die biblische Tradition der Umkehr (metanoia) an, die man als eine frühe Form der Transformationsethik charakterisieren kann. Frankenreiter versteht den christlichen Sinnhorizont als eine Inspirationsquelle für ein vertieftes Verständnis nachhaltiger Transformation.

Der Beitrag „Transformation studieren. Bildung, Bewusstseinswandel und gesellschaftliche Verantwortung an einer Katholischen Universität“ von *Martin Schneider* argumentiert, dass sozial-ökologische Transformation nicht allein durch politische Programme oder strukturelle Reformen gelingt, sondern wesentlich von Bildungsprozessen abhängt, die Menschen befähigen, komplexe gesellschaftliche Umbrüche reflektiert und verantwortungsvoll mitzugestalten. Aufbauend auf Transformationsforschung, Christlicher Sozialethik und dem Konzept transformativen Lernens wird Bildung als kulturelles Projekt verstanden, das persönliche Selbstveränderung und strukturellen Wandel miteinander verschränkt. Am Beispiel des Bachelorstudiengangs „Transformation – Nachhaltigkeit – Ethik“ an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt wird gezeigt, wie ein solches Bildungsverständnis interdisziplinär, praxisorientiert und persönlichkeitsbildend konkret umgesetzt werden kann.

Der dritte Teil befasst sich mit ausgewählten Handlungsfeldern der Praxis ökosozialer Transformation des Konsums. Der Beitrag „Verzicht und Nachhaltigkeit. Sozialwissenschaftliche Perspektiven“ von *Henrike Rau* zeigt, dass Verzicht angesichts von Umwelt- und Klimakrisen eine zunehmend wichtige Rolle für eine sozial-ökologische Transformation und nachhaltigere Lebensweisen spielen kann. Dabei greift Rau historische Dimensionen der Debatte um Verzicht, in der religiöse Bewegungen eine prominente Rolle spielten, auf und konfrontiert sie mit ausgewählten empirischen Beispielen moderner Verzichtsbewegungen. In den Analysen wird deutlich, dass die höchst vielschichtige Kontroverse um Verzicht und Suffizienz ein Konfliktzentrum der gesamten Umweltdebatte darstellt. Oft fungiere das „Reizwort“ Verzicht als Auslöser von Kulturkämpfen und als „Symbol eines Abgangs auf die Fortschrittsversprechen der Moderne“. Das Kapitel schließt mit einem Plädoyer für eine intensive sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit Verzicht als Kernelement „stiller Nachhaltigkeit“ im Alltag.

Der Beitrag von *Uwe Schneidewind* beleuchtet die Frage, welche Rolle Wissen in der Gestaltung von Politikprozessen spielt, und wie sich das Verhältnis von „Wissen und Macht“ aktuell in einem umfas-

senden Umbruch befindet. Die zentrale These des Beitrages ist, dass es eine zunehmende Verschiebung der Bedeutung von Systemwissen hin zu Transformations- und Orientierungswissen gibt. Das Verständnis dieser Zusammenhänge hilft, die Angriffe auf demokratische Strukturen besser einzuordnen und Bewältigungsstrategien zu finden. Eine Rolle spielt dabei auch die Frage, welche Relevanz religiösem Orientierungswissen in diesem Zusammenhang zukommt. Darin reflektiert Schneidewind die Erfahrungen, die er mit seiner Erfahrung als Wissenschaftler zur Transformation beim Wechsel in die Politik als Oberbürgermeister der Stadt Wuppertal in den Jahren 2020–2025 gemacht hat.

Ottmar Edenhofer und *Cecilia Kilimann* zeigen in ihrem Beitrag auf der Basis einer Analyse der Wirtschaftsinteressen, dass sich jede Klimapolitik automatisch mit Autokraten anlegt und insofern auch weiterhin mit heftigen Gegenreaktionen rechnen muss. Zugleich skizzieren sie Wege, wie nach dem Ausstieg der USA aus den Klimaverträgen neue Koalitionen (insbesondere zwischen Europa und China) gefunden werden könnten. Sie verknüpfen in exemplarischer Weise eine tiefe, auch christlich inspirierte Hoffnung auf verantwortete Zukunftspolitik mit nüchternen Analysen und Erfahrungen auf dem Parkett der internationalen Klimaverhandlungen.

Der Beitrag „Facing global challenges. Interreligiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung (irBNE)“ von *Elisabeth Naurath* verortet Umweltbildung im Kontext globaler ökologischer und gesellschaftlicher Krisen und betont die Schlüsselrolle umweltethischer Bildung für Bewusstseinsbildung, Motivation und nachhaltiges Handeln. Vor dem Hintergrund begrenzter Wirksamkeit bisheriger religiöser Umweltbildung entwickelt der Text den Ansatz einer interreligiösen Bildung für nachhaltige Entwicklung, die weniger auf theologischen Konsens als auf gemeinsames, verantwortungsbewusstes Handeln zielt. Interreligiöse Kooperation, spirituelle Ressourcen und gemeinschaftliche Verbundenheit werden dabei als zentrale Faktoren zur Überwindung von Überforderung und Verdrängung hervorgehoben. Besondere Bedeutung kommt der Lehramtsbildung und der didaktischen Förderung interreligiöser Kooperationskompetenz zu, die Umwelt-, Friedens- und Religionspädagogik eng miteinander verzahnt und globale Verantwortung praxisorientiert vermittelt. Bildung wird dabei als zentraler Schlüssel verstanden, um Überforderung zu überwinden, Verantwortungsbewusstsein zu stärken und nachhaltige Transformationsprozesse zu fördern.

Ruben Zimmermann stellt die provokative Frage „Wäre Jesus Klimaaktivist?“ als hermeneutischen Ausgangspunkt, um das Verhältnis von neutestamentlicher Jesusüberlieferung und gegenwärtiger Klimakrise zu reflektieren. Die Frage wird dabei nicht historisch, sondern kontrafaktisch-ethisch verstanden: Sie zielt auf eine verantwortungsvolle Aktualisierung der Jesusgestalt im Horizont heutiger Herausforderungen. Zimmermann arbeitet heraus, dass Jesu Verkündigung wesentlich durch den Ruf zur Umkehr (*metanoia*), durch apokalyptische Wahrheitsrede und durch eine konsequent menschenzugewandte, gewaltfreie Praxis geprägt ist. In diesen Strukturmerkmalen lassen sich Analogien zu heutigen Klimaaktivisten erkennen, ohne Jesus vorschnell mit modernen Protestformen gleichzusetzen. Schöpfung erscheint hier nicht als statischer Hintergrund, sondern als verletzlicher Lebenszusammenhang, an dessen Erhalt Menschen in der Nachfolge Jesu mitverantwortlich beteiligt sind. So entwickelt Zimmermann eine „Nachfolgeethik 2.0“, die sich kritisch von einer vertröstenden Hoffnungsrhetorik abgrenzt. In Anlehnung an Dietrich Bonhoeffer plädiert er für eine „teure Hoffnung“, die Umkehr, Verzicht und konkretes Handeln einschließt. Die Frage nach Jesus als Klimaaktivist mündet so in eine existenzielle Anfrage an Christinnen und Christen, welche Konsequenzen Nachfolge im Angesicht der Klimakrise heute haben muss.

In ihrer Gesamtheit verdeutlichen die Beiträge, dass die ökologische Krise nicht isoliert in einzelnen Politikfeldern oder Disziplinen bearbeitet werden kann. Vielmehr bedarf es einer integrativen Perspektive, die naturwissenschaftliche Erkenntnisse, ethische Urteilsbildung, kulturelle Deutungsmuster und religiöse Ressourcen miteinander verschränkt. Der Band versteht sich als Beitrag zu einer solchen interdisziplinären Verständigung und als Einladung, die Suche nach nachhaltigen Zukunftsperspektiven als gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe zu begreifen.

2 Dank

Der vorliegende Band beruht auf den Eugen-Biser-Lectures, die im Wintersemester 2024/25 in Kooperation der Eugen-Biser-Stiftung mit dem Zentrum Seniorenstudium der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie dem Münchener Zentrum für Nachhaltigkeit, des Augsburgsburger Zentrums für Klimaresilienz (ZfK), des Lehrstuhls für

Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts am Institut für Evangelische Theologie der Universität Augsburg sowie dem Lehrstuhl für Christliche Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU München durchgeführt wurden. Die positiven Rückmeldungen hierzu haben uns ermutigt, die vielseitigen Diskussionen in diesem Band festzuhalten. Die einzelnen Vorlesungen können im Rahmen der LMU-Lehrvideos nachgehört werden.¹⁶ Die Manuskripte wurden für den Druck intensiv überarbeitet und um einige Beiträge, die das von der Buchreihe fokussierte Thema der Transformation aus systematischer Sicht abrunden, ergänzt.

Ein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Stefan Kopp, der den Band in die Reihe „Kirche in Zeiten der Veränderung“ aufgenommen hat, und Frau Barbara Brunnert für die kompetente und motivierte Mitwirkung an den redaktionellen Arbeiten. Ebenso danken wir Herrn Dr. Stephan Weber vom Verlag Herder für die umsichtige Betreuung der Drucklegung. Für die Unterstützung der Drucklegung sind wir dem Zentrum Seniorenstudium der Ludwig-Maximilians-Universität München, der Eugen-Biser-Stiftung in München, der Stiftung Zusammenleben und dem ErasmusPlusprojekt „Facing global Challenges. Environmental and Peace Education in Interreligious Cooperation for Teacher Training“ zu Dank verpflichtet.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre auf der Suche nach Hoffnung im Spannungsfeld von Ökologie und Religion.

München – Augsburg,
25. März 2026

*Markus Vogt,
Elisabeth Naurath, Maximilian Gigl*

¹⁶ Vgl. <https://videoonline.edu.lmu.de/de/wintersemester-2024-2025/13915> (Zugriff: 13.3.2026).

